

## Umwelt

## NACHRICHTEN

## Studie beweist: Honig effektiver als Antibiotika

Eine Studie der University of Sydney konnte belegen, dass manche Honigsorten bei der Behandlung von oberflächlichen Wunden und Infektionen besser wirken als Antibiotika. Die helfen oft nur gegen bestimmte Bakterien. Die meisten Bakterien, die Infektionen in Krankenhäusern verursachen, sind obendrein gegen mindestens ein Antibiotikum resistent. Der in der Studie eingesetzte Honig wirkt sogar gegen multiresistente Bakterien. Die Wissenschaftler verwendeten Sorten wie Manuka und Jelly Bush aus Neuseeland, bzw. aus Australien.

## Der Blaue Engel – jetzt auf Holzspielzeug

Der Blaue Engel zeichnet jetzt auch gesundheitlich unbedenkliches und umweltfreundlich hergestelltes Holzspielzeug aus. Wie alle Waren und Dienstleistungen, die mit diesem Siegel ausgezeichnet sind, müssen auch Holzspielzeuge hohe Ansprüche an den Gesundheits- und Umweltschutz erfüllen. So wird bei der Herstellung der Waren nur Material aus nachhaltiger Forstwirtschaft verwendet. Obendrein ist das Spielzeug frei von künstlichen Duftstoffen, Flammschutzmitteln und Holzschutzmitteln.

## BUND fordert mehr Urwald in Deutschland



Bedroht durch Kahlschlag – der Wald.

Der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) hat soeben ein „Schwarzbuch Wald“ vorgelegt, in dem er erhebliche Defizite in der deutschen Waldwirtschaft nachweist. In 15 Fallstudien aus elf Bundesländern gebe es Verstöße gegen nationale und europäische Naturschutzgesetze: Kahlschläge, Abholzen wertvoller Altbäumebestände und Bodenschäden. Mehrfach sei die Brut besonders geschützter Arten zerstört worden. Zum Schutz der Artenvielfalt sei es dringend erforderlich, fünf Prozent der Waldfläche als Naturwaldreservate aus der Nutzung zu nehmen. Derzeit seien lediglich 0,5 Prozent der Wälder frei von jeder forstlichen Nutzung, argumentieren die Naturschützer. (rfd.)

## Die Hälfte unserer Tier- und Pflanzenarten wurde aus dem Ausland eingeschleppt und fühlt sich hier heimisch. Nur eine von tausend bereitet Probleme

VON ANNETTE LEYSSNER

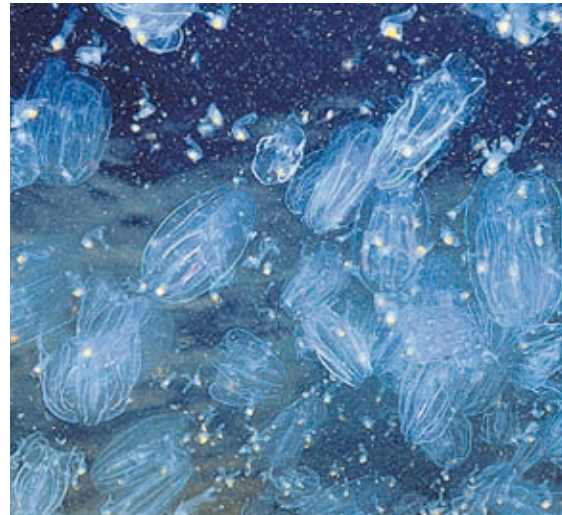
Gefahndet wird in Berlin zurzeit nach einem Invasoren. Steckbrief: etwa 1,80 Meter groß, vom Aussehen her dem Beifuß ähnlich. Die Rede ist vom Beifußblättrigen Traubenkraut, auch bekannt unter dem Namen Ambrosia. Seit 2006 wird beobachtet, wie sich die Pflanze in Berlin ausbreitet. Die Samen wurden vermutlich durch Vogelfutter aus Osteuropa eingeschleppt. Jede Pflanze produziert bis zu einer Million Pollen; bereits sieben Pollen pro Kubikmeter Luft können Asthmaanfälle oder Heuschnupfen auslösen. Eine Expertengruppe hat nun ein „Berliner Aktionsprogramm gegen Ambrosia“ ins Leben gerufen: Ein-Euro-Jobber sollen die Pflanzen ausreißen.

Die Ambrosia zählt zu den Neobiota. Damit bezeichnet man alle gebietsfremden Arten. Viele Menschen bringen bewusst oder unbewusst Fremdlinge von ihren Reisen mit nach Hause, zum Beispiel in Form von Samen, die an Schuhen oder Kleidung haften. Durch die Globalisierung sind natürliche Barrieren wie Wasser, Gebirge oder Wüsten für Pflanzen- und Tierspezies überwindbar geworden. „Der Großteil dieser Zuwanderer gliedert sich relativ folgenlos in seine neue Umgebung ein“, sagt Moritz von der Lippe vom Institut für Ökologie der Technischen Universität Berlin. Rund die Hälfte der etwa 2 000 in Berlin vorkommenden Pflanzenarten seien nicht heimisch. „Nur die wenigsten davon verursachen Probleme.“

## Neulinge im Kochtopf

Als „Neophyten“ bezeichnet man Pflanzen, die durch Einwirkung des Menschen in Gebiete gebracht wurden, in denen sie ursprünglich nicht vorkamen. Die meisten sind in fremden Breiten nicht lange lebensfähig und sterben zum Beispiel bei Frost ab. Etwa die Hälfte der Neophyten, die sich in Deutschland etablieren konnten, wurden als Zier- oder Nutzpflanzen eingeführt, informiert das Bundesamt für Naturschutz. Die andere Hälfte wurde unbeabsichtigt eingeschleppt. Viele neue Pflanzen werden in deutschen Küchen täglich zubereitet. So stammen beispielsweise Kartoffeln und Tomaten aus Südamerika; auch Erdbeere, Pfirsich, Mais, Dill, Knoblauch und Regenbogenforellen waren ursprünglich nicht in unseren Breiten heimisch.

Nicht nur für die Speisekarte sind diese Neulinge eine Bereicherung. „In Berlin wachsen viele Neophyten an Standorten, die für einheimische Arten zu extrem sind, zum Beispiel auf trockenen kalkhaltigen Böden“, sagt Professor Ingo Kowarik, Naturschutzbeauftragter des Landes Berlin. Auf Industriebrachen



Bei uns heimisch geworden: Ambrosia, Meerwalnuss, Minierrmotte, Aga-Kröte, Erdbeere und Waschbär.

## UNLIEBSAME NEULINGE

## NEULINGE Pflanzen

Zum Beispiel: Ambrosia, Götterbaum, Riesen-Bärenklau, Japanischer Staudenknocherich und Indisches Springkraut. Die meisten Neobiota verursachen keine Probleme, dennoch

sollte man ihrer Ausbreitung keinen Vorschub leisten. Naturschutzexperten raten, keine aus dem Urlaub mitgebrachten exotischen Pflanzen im heimischen Garten anzupflanzen, da sie von dort aus leicht verwildern.

## Tiere

Zum Beispiel: Waschbär, Ochsenfrosch, Chinesische Wollhandkrabbe, Rippenqualle, Spanische Wegschnecke. Das Freisetzen von Tieren ist grundsätzlich verboten. Werden die Bewohner von Aquarien und

Terrarien zu groß für die Haltung in der Wohnung, sollte man sie zum Tierhandel zurückbringen und keinesfalls im nächstgelegenen See freilassen. Solch falsch verstandene Tierliebe ist eine Gefahr für das heimische Ökosystem.

## INITIATIVE

**Bündnis gegen Ambrosia**  
Allergiker leiden unter der Pflanze, deshalb soll sie ausgerottet werden. Standorte des Unkrauts können über die Internetseite [www.fu-berlin.de/ambrosia](http://www.fu-berlin.de/ambrosia) dem Meteorologischen

Institut der FU Berlin gemeldet werden. Man wird sie nur schwer wieder los: Das Wort Ambrosia kommt aus dem Griechischen und bedeutet „unsterblich“. Beim Ausreißen Handschuhe tragen. [www.jki.bund.de/ambrosia](http://www.jki.bund.de/ambrosia)

oder an Rändern von Bahnstrecken und Straßen erbrächten Arten wie die Goldrute oder das aus Südafrika stammende Schmalblättrige Greiskraut „wertvolle ökologische Dienstleistungen“, indem sie Feinstaub aus der Luft binden oder durch Verdunstung das Mikroklima verbessern. Kowariks persönlicher Liebling ist der genügsame und ursprünglich aus China stammende Götterbaum. Mittlerweile ist der stattliche, dunkelgrün gefiederte Baum ein Markenzeichen der Berliner Innenstadt.

Manche Arten könne man nicht pauschal bewerten, gibt der Naturschutz-

beauftragte zu bedenken. Das gilt zum Beispiel für die im 19. Jahrhundert aus Nordamerika eingeführte Robinie. „Auf innerstädtischen Brachflächen kann die Robinie eine Bereicherung sein, auch in der Forstwirtschaft ist sie als Alternative zu Tropenhölzern beliebt. In Naturschutzgebieten mit Magerrasen, zum Beispiel am Oderhang, kann sie hingegen das Adonis-Röschen gefährden.“

Allgemein gilt folgende Regel: Von 1 000 eingeführten Pflanzen entwickeln sich zehn in der neuen Heimat zu eingebürgerten Neophyten und lediglich eine Art wird zum Problemfall. Das kann

darin liegen, dass sie hierzulande nicht durch Fressfeinde oder Schädlinge dezimiert werden oder aber schneller wachsen als heimische Pflanzen.

Einige Neulinge sind allgemein unbeliebt. Gesundheitsgefährdend ist der Riesen-Bärenklau, der ursprünglich im Kaukasus wuchs. Die Ausbreitung in Mitteleuropa geht auf den russischen Zaren Alexander I. zurück. Er schenkte dem Fürsten Metternich eine Vase voll Samen. Der Fürst pflanzte den Riesen-Bärenklau in Böhmen als Zierpflanze an. Imkern wurde er als Nahrungsquelle für Bienen empfohlen und in der Forstwirtschaft

versuchte man, mit ihm Böschungen zu befestigen. Das Problem: Bei Kontakt mit dem Saft des Riesen-Bärenklau kommt es zu Verbrennungen dritten Grades. Auch die Minierrmotte, deren Raupen sich von den Blättern der Kastanie ernähren, ist ein Neuling.

Von den bislang 48 000 in Deutschland lebenden Tierarten sind etwa 1 120 aus anderen Ländern eingeführt worden, schreibt Dr. Thomas Steinlein, Lehrstuhlinhaber für Ökosystembiologie an der Universität Bielefeld, auf seiner Webseite. Werden fremde Arten gezielt angesiedelt, hat das meist einen

Grund: Der Mensch will einen Nutzen aus ihrer Einführung ziehen. So mancher Exot entpuppt sich im Nachhinein allerdings als Schädling, der ganze Ökosysteme durcheinander bringt.

Die aus Süd- und Mittelamerika stammende Aga-Kröte wurde 1935 in Australien ausgesetzt, um die Zuckerrohrernte vor einer Käferplage zu schützen. Statt von diesen Schädlingen ernährte sich die Kröte allerdings von gefährdeten Insekten, Würmern und Schnecken Australiens und rottete einige Arten aus.

## Der Flop der Aga-Kröte

Problematisch sind auch Lebewesen, die im Ballastwasser von Schiffen um die Welt reisen. Am Zielhafen gelangen die ortsfremden Organismen in die Freiheit. Der Meeresbiologe Stephan Gollasch hat an der Universität Kiel das Ballastwasser von Schiffen in deutschen Häfen untersucht und 400 Arten von Lebewesen entdeckt. In der Nordsee sei fast jede zehnte Tierart durch ähnliche Arten aus Übersee ersetzt worden, schreibt der Ökosystembiologe Steinlein. So hat beispielsweise die Wollhandkrabbe aus China mit einem Tempo von bis zu zwölf Kilometern pro Tag neue Lebensräume erobert. Von der Nordsee aus wanderten die Krabben in die Flüsse, wo sie Deiche unterhöhlen und Anglern die Köder wegfressen. Auch die Nordamerikanische Rippenqualle, die im Schwarzen Meer bereits Sardelle und Sprotte nahezu ausgerottet hat, ist mittlerweile in Nord- und Ostsee heimisch.

Selbst Pelzfarmen sind ein Startort für tierische Zuwanderer: So breitete sich die 1905 aus Nordamerika eingeführte Bisamratte über Europa und Asien aus. Der in Nordamerika heimische Waschbär ist seit Mitte des 20. Jahrhunderts auf dem europäischen Festland vertreten, nachdem er dort aus Gehegen entkommen war. In Berlin wird er vereinzelt gesichtet, besonders in Kleingartenanlagen. Im Jahre 1956 wurde der Bestand in Deutschland auf 285 Tiere geschätzt, 1970 auf etwa 20 000 Tiere – im Jahre 2005 kam man auf eine sechsstellige Zahl. Einige Naturschützer sind der Ansicht, der Waschbär gefährde geschützte Vogelarten. Der Naturschutzexperte Kowarik gibt Entwarnung: „Wenn sie Beerensträucher abernten oder Mülltonnen durchwühlen, ist das lästig. Den Bestand heimischer Tierarten gefährden Waschbären aber nicht.“ Haben sich Neobiota erst einmal so etabliert wie der Waschbär, sind sie ohnehin nicht mehr zu vertreiben. Das wäre auch gar nicht wünschenswert, so der Experte. „Es gibt keinen Anlass zur Fremdenfeindlichkeit – nicht alles Neue ist schlecht.“

## UMWELT SCHONEN

## Obst und Gemüse vor Genuss gut abspülen

Vor allem im Sommer geraten pestizidbelastete Lebensmittel in das Visier von Verbraucherschützern. Herbert Lehner, Leiter des Referats Naturschutz beim Landesverband Berlin des Bundes für Naturschutz und Umwelt, berichtet über Schadstoffe in Obst und Gemüse.



Herr Lehner, gibt es neue Zahlen?

Nach einem Bericht des Bundesamts für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BLV) 2007 wurden in vielen Proben Schadstoffe gefunden. So überschritt Grünkohl die vorgeschriebenen Rückstands-Höchstmengen um 20 Prozent. Immerhin gibt es jetzt eine EU-Verordnung, nach der bis 2018 viele Chemikalien, auch Pestizide, vom Markt verschwunden sein müssen.

Welche Lebensmittel sind besonders belastet?

Vor allem Pfirsiche, Salat, Erdbeeren und Äpfel, aber auch Tomaten. Ein Problem ist, dass zwar ein einzelner Schadstoff unter dem Grenzwert liegen kann, das Obst oder Gemüse aber einen ganzen Cocktail an Schadstoffen enthält. Es ist völlig unklar, was dieser Mix im menschlichen Körper langfristig bewirkt. Außerdem gibt es Pestizide, nach denen die Labors standardmäßig überhaupt nicht suchen.

Hilft es, das Obst vor dem Verzehr gründlich zu waschen?

Mit Wasser abspülen und abreiben hilft durchaus. Aber nur bei Ware, die nach der Ernte äußerlich behandelt wurde. Wenn sich die Schadstoffe im Fruchtkörper befinden, bringt Waschen nichts. Übrigens sollte man Äpfel und Birnen nicht schälen, in der Schale befinden sich die meisten Nährstoffe.

Wird in Deutschland besonders gerne gespritzt?

Das BLV sagt, dass importiertes Obst und Gemüse stärker belastet ist als heimische Ware. Wenn man im Dezember Erdbeeren von der Südhalbkugel essen will, darf man sich über Pestizide nicht wundern. Deshalb empfehlen wir, regionale und saisonale Produkte zu kaufen. Auch Biogemüse hat weniger bis gar keine Schadstoffe.

Wie belastet sind Waldfrüchte?

In Wäldern gesammelte Heidelbeeren sind unproblematisch im Gegensatz zu Kultur-Heidelbeeren. Diese sollte man gründlich waschen.

Interview: Angelika Friedl